

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 10 (1906)

Artikel: Vom schweizer. Büchermarkt [Fortsetzung]
Autor: E.Z.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-575473>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

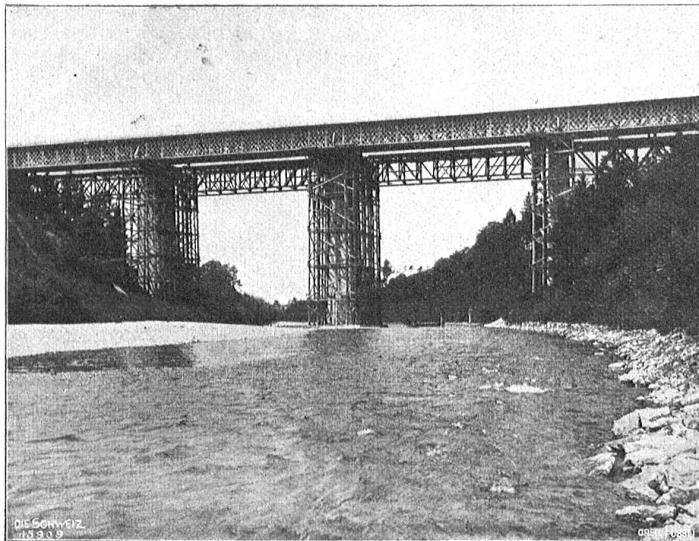
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Andelfinger Eisenbahnbrücke Abb. 1.
Alte Brücke und darunter Holzgerüst für die Montage der neuen.

die Limmatbrücke bei Zürich, durch eine neue ersetzt werden, ohne daß jedoch der Eisenbahnbetrieb eine Störung erleiden durfte.

Um die Summe von hundertsechzigtausend Franken wurde die ganze Arbeit an die rühmlich bekannte Brückenbaufirma „Mechanische Werkstätte Döttingen (Murgau)“ vergeben.

Zu Anfang des letzten Winters ließ die Unternehmung flussabwärts, angelehnt an die Steinpfeiler, mit einem Kostenaufwand von fünfundzwanzigtausend Franken ein Holzgerüst erstellen, auf dem die neue Brücke vollständig montiert wurde. Unter ungünstiger Montageleitung bewältigte eine gutgerüstete Arbeiterschar die Arbeit bis Ende Juli, ohne daß dabei nennenswerte Unglücksfälle vorgekommen wären. Die Vorbereitungen für einen, den Eisenbahnbetrieb in keiner Weise hemmenden Umtausch der Brücken mußten nun noch getroffen werden.

In der Nacht vom 13. auf den 14. August fand das interessante Schauspiel des Umtausches statt. Ein sommerlicher Sternenhimmel schaute auf den, auf lustigem Gerüst gelegenen, mit Fackeln und Acetylenlampen erleuchteten Arbeitsplatz. An beiden Ufern lagerte eine dichte Zuschauermenge aus den Dörfern der Umgebung. Sogar Winterthur hatte Neugierige auf Autos und Automobilen gesichtet. Kaum hatte nach halb zehn Uhr der letzte Zug die alte Brücke verlassen, wurden an beiden Enden die Schienen gelöst. Zehn kleine, unscheinbare hydraulische Winden, mit einer Tragkraft von je fünfzig Tonnen (aus dem dritten Bild hart neben dem mächtigen Granitquader sichtbar) hoben die Brücke geräuschlos um ungefähr dreißig Zentimeter, um sie dann auf die sechs Gleitbahnen abzuschieben. Auf diesen lag auch schon die neue Brücke. Durch sechs Drahtteile von je fünfundzwanzig Millimeter Dicke waren die Gleitbahnen und ihre sechshundertfünfzig Tonnen schwere Last mit je einem Wellbock verbunden. Um halb zwölf Uhr, auf ein gegebenes Signal hin, wurden die Kurbeln der Wellböcke gedreht. Langsam und bedächtig rollte die alte Brücke flussaufwärts auf ein Gerüst hinaus. Dicht hinter ihr folgte die neue, sich lachte zwischen die beiden Brückentöpfe schiebend. In zweieinhalb Minuten, inbegriffen drei kleine Haltepausen, war die Verschiebung ohne die geringste Störung beendet. Wieder festen die kleinen Hebwerkzeuge an, diesmal nun an der neuen Brücke, um sie von den Gleitbahnen abzuheben und auf ihre Lager zu senken.

Gegen Morgen wurde die Brücke mittels zweier schwerer Lokomotiven auf ihre Tragfähigkeit geprüft. Es ergaben sich Schwankungen von

nur acht bis zehn Millimeter, sodaß die neue Brücke sofort dem Betriebe übergeben werden konnte. Acht Stunden, nachdem der letzte Zug die alte Brücke passiert hatte, segte der erste Morgenzug über die neue. Wenige seiner Insassen hatten wohl eine Ahnung, welch Wunder der Technik in der kurzen Spanne Zeit sich vollzogen, welch neues glänzendes Zeugnis ihrer Leistungsfähigkeit schweizerische Ingenieure und die Unternehmung sich ausgestellt hatten.

Joh. Hug, Zürich.

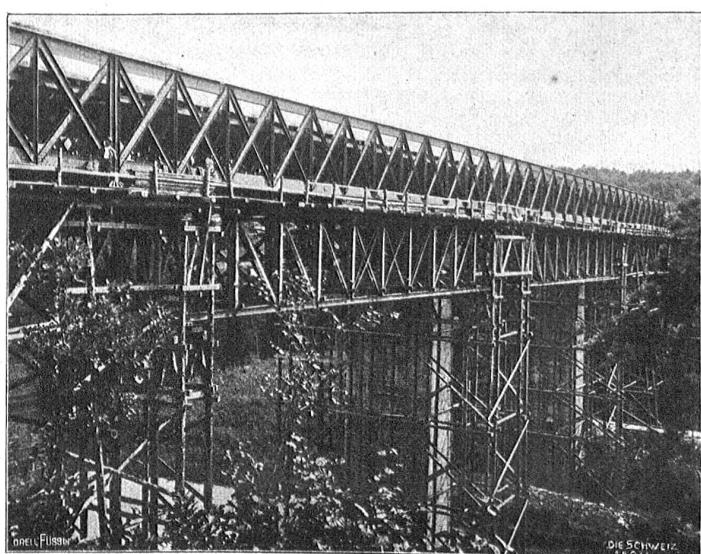
Vom Schweizer. Büchermarkt.

(Fortsetzung).

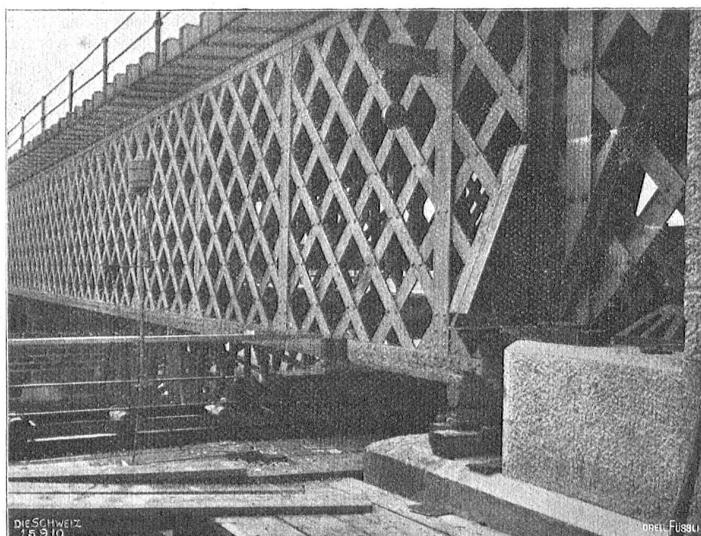
Nachdruck verboten.

„Für und gegen die Frauen“. Die Formulierung dieser Überschrift haben wir offen gestanden nicht recht begriffen. So schlimm, wie sie vermuten läßt, ist der Inhalt denn doch nicht. Abwägen der Argumente für und wider die Frauen ist nicht der Gegenstand dieser Serie. Es hat sich für unsern Lehrer darum gehandelt, dem weiblichen Geschlecht als solchem einige Direktiven für oder durchs Leben zu geben. Praktischer oder vielmehr belehrender Natur wie all diese Briefe sind auch die über die Frauen, wie sich übrigens ein jeder Kenner Hiltys sagen kann, daß er nicht für Dialetik zu haben ist und wohl zu allerleit auf diesem schwierigen Gebiet. Der irreführende Titel aber findet sich in der Einleitung erklärt. „Sie machen in Ihrem Briefe die Bemerkung, man wisse oft in meinen Schriften nicht recht, ob ich für oder gegen die Frauen sei. Daran wünsche ich in der Tat keine kategorische Antwort zu erteilen, wenn die Frage so gestellt bleibt, u. s. w.“

Auf den „Schrei des weiblichen Herzens nach Leben, viel Leben“, der ihm und uns wohl allen nichts Neues ist, will Hilti antworten. Erst läßt er ihn recht eindringlich vor uns hören, indem er in der ausgiebigsten Weise von einem Dokument, dem Briefe einer Dame Gebrauch macht, für den wir ihm vielen Dank wissen. Es ist eine erschütternde Sprache, eine Sprache eigentlicher Verzweiflung, die wir hier kennen lernen, ein Bekentnis innern Glücks, ein Näsonnement von einer Erbarmungslosigkeit, die wohl manches Kopfschütteln, jedenfalls aber Nachdenken, Mitleid und Rügen nach einem lebendigen lösenden Wort erzwingt. Die Antwort darauf gibt nun Hilti, wie er sie eben aus seiner Lebensanschauung heraus zu geben hat. Diese Briefe sind an eine Dame gerichtet. Damen müssen es nun sein, die darüber ab sprechen. Wenn es sich nicht um all-



Andelfinger Eisenbahnbrücke Abb. 2. Neue Brücke mit dem Holzgerüst.



Andelfinger Eisenbahnbrücke Abb. 3.
Einrichtung zur Verschiebung der Brücken mit Gleitbahn und hydraulischer Winde.

gemeine, sondern ausdrücklich, speziell um eine Belehrung des einen Geschlechts handelt, so ist es an diesem zu prüfen und das Beste zu behalten. Anleitung zu anspruchslos praktischer Lebendigkeit der Nächstenliebe, in Verbindung mit Warnung vor Konzerten und geistreichen Vorträgen, "die doch im Grunde und in letzter Linie bloß Genuss und nicht Arbeit, am wenigsten Gotteswerke sind", dies alles wissen wir ohnehin vorhanden. Die selbstlose Liebe bis zur Ichlosen, zum unpersonlichen Aufgehen in der Atmosphäre der Liebe — dies ist das letzte Wort für den empfohlenen freiwilligen Diakonissen Dienst. Was das heisst will, macht er uns glücklicherweise wieder durch auffällige Illustration deutlich, indem er im Anhang die heilige Katharina von Genua aus ihren Schriften zu uns reden lässt. In Psychologie der Religion ist hier viel zu lernen.

Einer dieser Briefe gäbe uns noch viel zu fragen: das Kapitel von Ehe, Liebe, Erotik. „Was die Ehe und die daraus bezüglichen Verhältnisse anbetrifft, so ist es mir in der Tat unangenehm darüber zu reden.“ Ganz einverstanden. Dann finden wir immerhin sieben Seiten darüber. Wir wollen es nicht auch so machen, da wir, obwohlstellenweise in unverbindlich andeutender Weise gesprochen wird, unserer sonst sowohl gehenden Übereinstimmung mit dem oft bewährten Mentor hier nicht so ganz auf alle Punkte hintrauen und also Gefahr laufen, vom Siebenten ins Siebzehnte zu kommen und am Ende sagen zu müssen, was wir eigentlich jetzt schon sagen können — es steht am Schluss von Voltaires Geschichte von einem guten Brahminen: *Il y a là de quoi parler beaucoup.*

Aber auch sonst: man finde in diesen Briefen noch recht viel Anlaß zum Fragen, zu jenem rhetorischen Fragen; man langweilt sich eben wirklich nicht mit diesem Buch. Im ganzen wird man sagen können, daß der Herr Professor sehr viel und gut gelesen, aber nicht ebensoviel gelebt hat. Was er Seite 112 den Frauen über den Geist der Vornehmheit predigt, ist nicht genug zu unterstreichen. „Nichts ist jetzt gerade gefährlicher als ein durch Hochmut verfälschtes Christentum.“ Damit können wir den Autor mit seinen Leserinnen allein lassen

und uns darauf beschränken, ihm zum Nachwort noch die Lektüre von Goethes Hermann und Dorothea zu empfehlen. Wenn man im Gegensatz zu Dantes Piccarda und Catarina von Genua, zu Jeanne d'Arc und Miss Hobhouse summarisch von Goethes Frauengestalten spricht, dann darf man seine menschlich schönste Helden nicht vergessen. Zu Hilfes dienenden hilfreichen Engeln zählt sie gewiß.

Dem angehenden Pfarrer sind die Briefe über „Intensiveres Christentum“ gewidmet. Sie werden, ob ganz oder teilweise angenommen, wie die andern Artikel eine reiche Fülle von nötigen, gefundenen Anregungen bringen; ihrer Diskussion wird sich der werdende Prediger und Seelsorger, dann aber wer sonst sich berufen fühlt, in ihrem Weinberg mitzuarbeiten, nur schwer entziehen. Der Abschnitt, beinahe ein Drittel des Ganzen, ist zu umfangreich, um uns eine Charakteristik der kaum eine Seite des Themas vernachlässigenden Ausführungen zu gestatten. Der Verfasser kann hier wohl aus eigener reicher Erfahrung reden; wenn er in erster Linie Rechtslehrer ist und an der Politik teilnimmt, so hat er doch Zeit und Gehör genug gefunden, um, per Korrespondenz, eine zahlreiche Gemeinde als Seelsorger, und zwar als Prediger wie auch

als Hausvertrakter, zu bedienen, zu führen, kennen zu lernen. Und eine Blütenlese der bedeutenden Kernaufgaben, das heißt nicht mehr und nicht weniger, als dem tiefen Ernst des Ganzen nach Zweck und sachlicher Gedankenentwicklung Eintrag tun. Unter „intensiveres“ möchte Hilfeytant bien que mal „genitaleres“ Christentum verstanden wissen im Gegensatz zu philistrischem. Daß auch hierüber vieles zu sagen ist, besonders zu jungen Amtsanwärtern, darin sind wir wohl alle einig. Der Zaghaftigkeit, die als Pessimismus immer etwas Unchristliches ist, steht er den Mut zum Guten entgegen. Was er zum Göttlichen meint, stimmt zum andernwo Gesagten. Der große Kenner der Menschen Charles Kingsley, der gewiß nicht links von Hilfeytant steht, möchte es besser getroffen haben.

Daß nur der Titel der letzten Brieffolge „Paradieso“ niemand kopfscheu mache! Es ist die Beschreibung des irdischen Vorhofs zum Paradies, das heißt, jenes Zustandes, jener letzten Phase, wo der Gläubige sozusagen „durch ist“. Die Vorstellung ist dem Purgatorio Dantes entnommen und zugleich dem Schreiben der heiligen Catarina von Genua. Sie entspricht dem vagen protestantischen Bedürfnis nach einer Auseinandersetzung mit der Reinigung und Vorbereitung, welche die katholische Verheilung zwischen unsern Erdentod und die Erlösung zur Seligkeit fest, dem Fegefeuer. Man kann nicht logischer sein. Menschen der letzten Etappe können einem begreifen. Und die andern —

„Nehmen Sie nun,“ heißt es zum Schluss, „von diesen spärlichen Nachrichten aus einer im ganzen doch recht unbekannten Welt das, was Sie brauchen können, und glauben Sie vor allem nicht, daß der, welcher davon zu Ihnen spricht, alles selbst erlebt und erfahren habe. Es ist vieles Lektüre, anderes eine Art von Ahnung oder Intuition, die auch eine innere Gewissheit verschaffen kann, einiges Lebenserfahrung.“

Die Literatur des inneren Lebens hat der Verfasser diesmal in verdankenswerter Weise zusammengestellt. Möchte sie viele zum Frieden führen! Es sagt da ein englischer Spruch: „Ein jeder möchte glücklich sein. Frieden, der auf Erden dem Glück am nächsten kommt, ist in jedermanns Bereich!“

(Fortsetzung folgt).

Träumerei.

Wenn schweigt der Tag und vor den Sternen flieht,
Durch meine Seele stiller Sehnsucht zieht.

Mir wird zu Mut so selig und so bang,
So fromm, wie bei der Osterglocken Klang.

Ein süßes Glücksgefühl durchbebet mich,
Und dennoch möcht' ich weinen bitterlich.

Es rauschet durch der Herbstdnacht tiefe Ruh,
Mir leis der Wind ein Lied vom Frühling zu.

Hedwig Krebs, Herzogenbuchsee.

